

Im Folgenden werden Auszüge aus...

Paul C. Martin

"Die Krisenschaukel"

Erschienen 1997, Wirtschaftsverlag Langen Müller/Herbig

...und...

Paul C. Martin

"Der Kapitalismus-Ein System, das funktioniert"

Erschienen 1990, Ullstein Verlag GmbH

...wiedergegeben. Hier die

URSCHULD

betreffend.

"Die Krisenschaukel"

Urschuld und Kontraktschuld

[...] Wirtschaften heißt immer nur eines: die Bedienung beziehungsweise Tilgung von Schuld.

Dabei unterscheiden wir zwei Schuldverhältnisse (andere gibt es nicht):

Die natürlich vorgegebene Schuld. Wir nennen sie die Urschuld.

Die vertraglich eingegangene Schuld. Dies ist die Kontraktschuld.

Wirtschaften ohne diese beiden Schuldverhältnisse gibt es nicht.

Der bekannte Finanzmarktexperte Bernd Niquet urteilte 1997 in seinem überall wohlwollend besprochenen Buch »Der Crash der Theorien. Eine neue Sicht von Wirtschaft und Börse« (Vorwort: André Kostolany): »Jedes Wirtschaftssubjekt ist primär ein Schuldner, **welches es sich selbst schuldig ist, sich am Leben zu erhalten**. Und von der **Angst vor Überschuldung** angetrieben wird. Diese Sichtweise, die für den Autor über lange Zeit gleichsam ein >missing link< in den eigenen Überlegungen darstellte, wurde dem Buch von Paul C. Martin, Der Kapitalismus, entnommen.«

Was steht in »Der Kapitalismus«?

- **Urschuld** ist die Verpflichtung des einzelnen sich selbst gegenüber. Wird die Urschuld nicht laufend abgetragen, kommt es zum Erlöschen des Wirtschaftssubjektes (physischer Tod).
- **Kontraktschuld** ist die Verpflichtung einem Marktteilnehmer gegenüber. Wird die Kontraktschuld nicht abgetragen oder bedient, kommt es zum Bankrott (»bürgerlicher Tod«). Im Laufe der Entwicklung von Bevölkerung und Wirtschaft steigt der Anteil der Summe der Kontraktschulden relativ zur Summe der Urschulden an. In einer Stammesgesellschaft liegt der Anteil der Urschulden bei 100 Prozent aller Schulden. In einer heutigen, arbeitsteiligen Volkswirtschaft liegt der Anteil der Urschulden (Existenzminimum beziehungsweise Lebensstandard pro Jahr mal Zahl der Existierenden mal Restlebenszeit) noch bei ca. 75 Prozent der Gesamtverschuldung. Der Rest sind Kontraktschulden.

Was sind nun Schulden?

Wir definieren sie als Verpflichtungen, die allein durch Zeitablauf größer werden. Der hungrige wird durch Zeitablauf hungriger, der Schuldner versinkt tiefer im Zwang der Verstrickung, zurückzahlen zu müssen. Aus dem durch Zeitablauf **unvermeidlichen** Anwachsen von Urschuld und Kontraktschuld ergibt sich ein Erfüllungsdruck. Dieser Druck ist der Motor des Arbeitens und Wirtschaftens.

Wirtschaften ist der Versuch, die **Urschuld** abzutragen, beziehungsweise der Versuch, mit Hilfe von Arbeitsteilung, also einem Geflecht von Kontraktschulden, die Urschuld zu minimieren und eingegangene **Kontraktschulden** abzubauen.

Der Zeitablauf verhindert dabei, daß wir unendlich lange warten können. »Zeit« und »Wirtschaft« **ist daher eine Tautologie — beides ist dasselbe und eins.**

Die **Urschuld** startet mit der Existenz des Menschen. In

einer Gesellschaft, die nur aus Urschuldnern besteht, kann die Urschuld durch schlichte Güterproduktion abgetragen werden (Jagd, Ernte). In unserer heutigen modernen Wirtschaft mit ihren immer höher geschraubten Ansprüchen ist die **Urschuld** aus sich heraus stark angestiegen. Nur Essen, Trinken und Behaustsein reichen dem modernen Menschen nicht mehr. Aus der Feuerstelle wurde die Mikrowelle, aus dem Zufußgehen der GTI, aus dem Schwatz übers Wetter der Zwang, auf die Uni gehen zu müssen.

Je weiter sich der Mensch »zivilisierte«, desto höher wurden seine »Ansprüche«, die »unbedingt« erfüllt werden müssen und die nur ein anderes Wort für eine durch soziale Zwänge in die Höhe geschraubte Urschuld sind. Wenn sich der Nachbar einen Wintergarten anbauen läßt, verspüre ich den zwanghaften Wunsch, es ihm gleichzutun. Wie heißt es so schön? Es heißt: »Das bin ich mir schließlich schuldig.« Sich selbst gegenüber etwas zu schulden — voila, das Wort verrät schon die gesteigerte **Urschuld**.

[...]

Versuchen wir, eine Mindestsumme für die Urschuld zu bestimmen. Ein neugeborener Mensch muß — Preisstabilität vorausgesetzt — in seinem Leben (ca. 70 Jahre) Einkommen in Höhe von mindestens 1,5 Millionen Deutschen Mark (zehn Millionen öS, 1,3 Millionen sFr., 750000 Euro) erarbeiten oder für sich erarbeiten lassen, wenn er nicht verhungern und nicht unbehaust durchs Leben gehen will. Dieser Betrag ist die durch nichts anderes als durch seine Geburt entstandene **Urschuld**.

Da jedes Jahr im deutschen Sprachraum etwa 760 000 Kinder geboren werden, kommt also jedes Jahr eine Gesamt-**Urschuld** von mehr als einer Billion Mark zusätzlich in die Welt. Diese Summe ist nirgends festgehalten, aufgeschrieben oder vertraglich fixiert. Sie ist trotzdem da. Sie ist die **Passivseite des Lebens**.

Wer die **Urschuld** tilgt, spielt keine Rolle. Das können die Eltern sein, das kann ererbtes Vermögen sein (für dessen Zinsen Dritte arbeiten müssen), das kann der Staat sein, der dann eben andere Menschen zur **Urschuld**-Bergleichung heranzieht (durch Steuern oder auf Pump).

Hungerstreik: Wann stirbt ein Urschuld-Verweigerer?

Daß die **Urschuld** eine Schuld ist, also nach unserer Definition durch Zeitablauf größer wird (sonst wäre es keine Schuld), ergibt sich aus der Tatsache, daß Menschen verdursten oder verhungern, wenn sich niemand findet, der die Schuld bedient. Man weiß aus den bedauerlichen Fällen von Hungerstreiks, die bis zum tödlichen Ende durchgeführt werden, daß ein Mensch, der keine feste Nahrung zu sich nimmt, nach ca. 60 Tagen tot ist.

Würde ein Hungerstreik nach beispielsweise 20 Tagen abgebrochen, müßte die bis dahin »aufgelaufene« Schuld anschließend abgetragen werden, das heißt jenes Geld, das zunächst »eingespart« wurde, muß anschließend doch ausgegeben werden, um den Hungerstreikenden wieder auf die Beine zu bringen. [...]

Kain und Django

Gesellschaften, in denen es nur darum geht, die **Urschuld** zu bewältigen, sind langweilig. Jeder geht halt auf sein Feld, pflügt, sät und erntet. Andere zieht es auf die Jagd. Wieder andere züchten Vieh. Die Tage fließen träge dahin. Der Prediger Salomon hat diesen Zustand in der Bibel beschrieben: »Ein Geschlecht vergeht, das andere kommt; die Erde aber bleibt ewiglich. Die Sonne geht auf und geht unter und läuft an ihren Ort, daß sie wieder daselbst aufstehe. Der Wind geht gen Mittag und kommt herum zur Mitternacht und wieder herum an den Ort, da er anfing. Alle Wasser laufen ins Meer, doch wird das Meer nicht voller; an den Ort, da sie herfließen, fließen sie wieder hin. Es sind alle Dinge so voll Mühe, daß es niemand ausreden kann ... **Was ist's, das geschehen ist? Eben das hernach wieder geschehen wird. Was ist's, das man getan hat? Eben das man hernach wieder tun wird; und geschieht nichts Neues unter der Sonne ...** «

Adam, der »im Schweiß seines Angesichts« auf dem Acker arbeiten mußte, ist der Prototyp des Urschuld-Bewältigers. Was wir Urschuld nennen, heißt in der Bibel »Erbstunde«. Das Wort Stünde ist ja nichts anderes als ein Schuldigsein. Wer sündigt, läßt eine Schuld auf sich. Wir, die Nachkommen Adams, sind in der immer gleichen Erb-stunde verstrickt, weil wir unsere Urschuld bewältigen müssen.

Adams Söhne Kam und Abel sind Symbolfiguren für das Entstehen von Eigentum, aus dem sich Zins und Geld entwickelt haben. Kain, der ältere, war Ackersmann, Abel war Schäfer. Zwischen beiden mußte es zum Streit kommen. Denn der Schäfer weidet seine Tiere auf demselben Feld, das der Ackersmann bestellen möchte. Damit die Tiere ihm nicht verlorengehen, hat er die Weide vielleicht auch noch eingezäunt. [...]

Von der Urschuld zur Kontraktschuld

Spannend wird es, wenn die Urschuld weder mit Ackerbau noch Viehzucht, sondern nur noch mit Hilfe einer Kontraktschuld bewältigt werden kann. Wenn es also keinen aus der Familie oder dem Stamm gibt, der demjenigen hilft, der in Not ist.

Auch dafür gibt es in der Bibel eine Symbolfigur, den Stammvater Abraham. Der war viehzüchtender Nomade, die Bibel bezeichnet ihn als »Fremdling« in allen Ländern, die er durchstreifte. Abraham hatte kein Grundeigentum, doch plötzlich ein **Urschuld**-Problem, das er mit seinen Ressourcen allein nicht bewältigen konnte. Er mußte eine Grabstelle für seine geliebte Frau Sarah besorgen. Er sprach zu seinen Leuten: »Gefällt es euch, daß ich meinen Toten, der vor mir liegt, begrabe, so höret mich und bittet für mich Ephron, den Sohn Zorahs, daß er mir gebe seine zwifache Höhle, die er hat am Ende seines Ackers; er gebe sie mir um **Geld (!)**, soviel sie wert ist, unter euch zum Erbbegräbnis.«

Die neu entstandene **Urschuld** ist die Beerdigung der geliebten toten Frau. Die Grabstelle ist nur auf dem Acker (Eigentum) eines anderen zu finden. Also muß Abraham den Acker kaufen. Dazu braucht er **Geld**. **Und das zu einer Zeit, als Münzen noch längst nicht erfunden waren!** Heutige Ökonomie-Nobelpreisträger würden das, was Abraham will, einen **Tauschvorgang** nennen. Da aber nichts leichter ist, als Vieh gegen einen Acker zu tauschen, selbst wenn der etwas Besonderes hat (eine Höhle aus Stein) — warum kommt dann Geld ins Spiel?

Die Bibel weiter: »Ephron antworte Abraham und sprach: Mein Herr höre doch mich! Das Feld ist **vierhundert Lots Silber wert**; was ist das aber zwischen mir und dir? Begrab nur deinen Toten!«

Abraham schlägt das Geschenk aus und widerlegt damit ganz nebenbei den Unfug, den der führende Kapitalismus-Theoretiker George Gilder mit seiner Tausch-Aufschaukelei noch heute — Tausende von Jahren später! — aufischt.

Die Bibel schließlich: »Abraham aber wog Ephron das **Geld** dar, das er gesagt hatte, vierhundert Lot Silbers, das im **Kauf (!)** gang und gäbe war. Also ward Ephrons Acker, darin die zwifache Höhle ist, Mamre **gegenüber**, Abraham **zum eignen Gut** bestätigt, mit der Höhle darinnen und mit allen Bäumen auf dem Acker umher ... Danach begrub Abraham Sarah, sein Weib ... Also ward **bestätigt** der Acker und die Höhle darinnen Abraham zum Erbbegräbnis . . . «

Alles ganz genau wie ein Grundstückskauf heute auch. Der Gegenstand ist beschrieben (Acker mit Höhle). Es wird nicht getauscht, ausdrücklich ist von »Kauf« die Rede. Es gibt einen Zeugen, Mamre ist quasi der Notar. Beim Tausch braucht man bekanntlich keinen Zeugen. Das Eigentum wird bestätigt. Das Ergebnis eines Tausches muß man nicht bestätigen.

Und vor allem: Sobald es um Eigentum geht, in diesem Fall um den Erwerb von Eigentum, ist sofort auch Geld im Spiel. Das Entscheidende am Fall Abraham: Er will fremdes Eigentum haben und es nicht nur nutzen, was ihm Ephron angeboten hatte. Dazu muß er dem anderen Eigentümer eigenes Eigentum bieten, in diesem Fall besonderes Eigentum, statt Vieh eben Silber.

Dieses »Geld« erleichtert keinen Tauschvorgang, **denn ein direkter Tausch Vieh gegen Acker wäre viel leichter gewesen, als den Umweg über Geld zu wählen**. Ephron hätte doch sagen können: »Der Acker ist 400 Lämmer wert.« Und Abraham hätte die Lämmer abgezählt, sie Ephron gegeben und fertig. Das Geld war ein **Umweg**. Es hat die wirtschaftliche Transaktion nicht erleichtert, sondern **erschwert!** Denn der Nomade mußte sich seinerseits das Silber durch den Verkauf von Lämmern, deren Fleisch oder Milch erst mal besorgen.

Warum also dann Geld? Antwort: Das Geld ermöglicht es dem Verkäufer, den Gegenwert des verkauften Ackers über die Lebenszeit der Lämmer hinaus aufzubewahren.

Exkurs: So ist Geld entstanden

Die Geldentstehung ist ein sehr komplexer Vorgang und läuft über die Stationen Urschuld — Eigentum — Kontraktschulden — Zins — Geld. Schauen wir uns die Stationen an einem Beispiel näher an, das von einem gegenüber dem anschließend vorgestellten Modell von Heinsohn/Steiger breiteren Ansatz ausgeht:

1. Ein Mann arbeitet seine Urschuld ab. Seine Urschuld-Deckungsmittel (»Nahrung«) müssen mindestens so lange halten, wie Zeit zwischen Herstellung (Jagd, Ernte) und Einsatz (Urschuld-Tilgung per Konsum) verstreicht. Ein Fisch, der vor dem Verzehr verfault, kann nicht zur Tilgung beitragen.

2. Das Problem, Urschuld-Tilgungsmittel über die Zeit zu bewahren, führt zur **Lagerhaltung** beziehungsweise zum Ausweichen auf »Wertaufbewahrungsmittel«. Die Verfallskurve von Frischfisch geht steil, die von Trockenfisch weniger steil, die von Getreide schon erheblich fla-

cher gegen null. **Edelmetall** hat kein Verfallsdatum. Seine Verfallskurve ist eine Parallele zur Zeitachse.

3. Irgendwann wurde Edelmetall entdeckt und der Wunsch, es zum Eigentum zu haben, in den Kanon der Urschulden aufgenommen. Zwischen dem Wunsch, Edelmetall zu horten oder als Schmuck zu tragen, und dem Wunsch, seine Frau in einer Höhle zu begraben, oder dem Wunsch, seine Kinder auf ein College zu schicken, besteht kein prinzipieller Unterschied. Sobald der Mensch sich die Erfüllung dieser Wünsche **schuld**ig ist, gehören sie zur Urschuld. [...]

Da es hier vorrangig um die Urschuld geht, und um es an dieser Stelle nicht zu ausschweifig werden zu lassen, sei für Interessierte, zum Thema Geldentstehung, auf »Macht, der Staat und die Institution des Eigentums« verwiesen!

Schuld knechtschaft

Noch ein Beispiel: Ein Mann scheitert am Urschuld-Problem. Er ist logischerweise ein Eigentümer, sonst würde der Stamm oder der Feudalherr für ihn sorgen. Um nicht unterzugehen, leiht er sich Nahrungsmittel. Als Sicherheit für die Rückgabe bietet der Mann Eigentum an. Das muß aber nicht Eigentum an einer Sache sein, nicht verbrieftes Land (oder Vieh).

In der frühen Geschichte konnte ein in Not geratener Urschuldner auch **seine Arbeitskraft oder die seiner Familie** als Sicherheit anbieten. Das hieß damals »Schuld knechtschaft«. Die Bibel, als Quelle für menschliche Geschichte, deren Leiden und Freuden unerreicht, beschreibt

das Phänomen im Buch Nehemia (Kap. 5 ff.):

»Und es erhob sich ein großes Geschrei der Leute aus dem Volk und ihrer Frauen ... Die einen sprachen: Unsere Söhne und Töchter müssen wir **verpfänden**, um Getreide zu kaufen, damit wir essen und leben können. Die anderen sprachen: Unsere Acker, Weinberge und Häuser müssen wir **versetzen**, damit wir Getreide kaufen können in dieser Hungerszeit.«

Das eine Mal werden Menschen eingesetzt, das andere Mal Sachen. Beide Male geht es um dasselbe: Geld zur Beseitigung der **Urschuld** (Hunger!) zu beschaffen. Bis heute sind viele Eltern gezwungen, zu zweit zu arbeiten, in vielen Familienbetrieben werden auch die Kinder eingespannt. Das Geld, das den Kindern zusteht, die in Pakistan FIFA-Fußbälle zusammennähen, kassieren die Eltern. Doch egal ob klein, ob groß:

Weil keiner am Problem der Urschuld-Bewältigung vorbeikommt, ist jeder von uns **lebenslang Schuld knecht**. Knecht seiner Urschuld.

Jeder Mensch lebt in Schulden. Das läßt uns der Kapitalismus in brutaler Konsequenz spüren. Deshalb ist der Kapitalismus so verhaßt.

- ENDE Krisenschaukel, Teil Urschuld -

"Der Kapitalismus-Ein System, das funktioniert"

Weitere, umfangreichere Auszüge findet ihr unter »Der Kapitalismus...«

Urschuld, Unschuld, Bordellwirtschaft: Der Mensch als Kapital

Ein Lieblingsbild der Menschen ist das vom »unschuldigen Kind«.

Es gibt **aber keine unschuldigen Kinder**. Jedes Kind, das auf die Welt kommt, ist verschuldet bis unter seinen süßen Haarflaum. Es sind die Schulden, die der neue Mensch *sich selbst gegenüber* hat. Schulden, die aufgrund seiner Existenz entstanden sind.

Diese Schulden lassen sich überschlägig berechnen: Es sind die Kosten, die der neue Mensch hat, um ein Leben lang am Leben zu bleiben. Die Ausgaben für Nahrung, Wohnung, Kleidung usw., alles abgezinst auf die Gegenwart. Die Kosten werden in den ersten (und manchmal auch in den letzten Lebensjahren) von anderen lieben Menschen getragen. Nichtsdestotrotz sind sie da. *Und jeder junge Mensch ist ein neuer, junger Schuldner*. Seine Eröffnungsbilanz sieht so aus:

Der neue Mensch

Aktiva	Passiva
Schaffenskraft, die im Laufe eines Lebens die lebensnotwendigen (oder auch das Lebens verschönernden) Dinge erstellen kann.	Abgezinste Kosten zur Erhaltung des Lebens (und auch der Lebensfreude), also zur Erhaltung der Aktivseite

Mit der Eröffnungsbilanz des Menschen ist es nicht anders als mit jeder Geschäftsbilanz auch. Die Aktivseite enthält das, was der Mensch (die Firma) »vermag«, also das »Vermögen«, die Passivseite verzeichnet die Schulden, die gemacht werden mußten, um dieses Vermögen zu erstellen bzw. (später) zu erhalten.

Jeder Mensch ist ein Schuldner. Er ist es sich zumindest schuldig, sich selbst zu erhalten. Falls er sich nicht selbst erhält (oder erhalten kann), dann müssen andere Menschen diese Schuld (»Verpflichtung«) übernehmen.

Jeder Mensch ist sich selbst also etwas schuldig. Dies ist die **Urschuld**. Dies ist auch jener Umstand, bei dem viele Religionen ansetzen und viele Mythen.

Sich selbst etwas schuldig zu sein, nämlich die Erhaltung des eigenen Lebens, setzt ein Erkennen dieser Schuld voraus. Menschen, die nur in den Tag hinein vegetieren, Menschen, die es in der Vor- und Frühgeschichte zweifellos gegeben hat, lange bevor sich Reflektionen und Selbsterkenntnisse entwickelt hatten, wissen nichts von dieser Schuld. Sie leben instinktgesteuert wie ein Tier. Sie nehmen sich ihre Nahrung, wo sie etwas finden, und sie legen sich nieder, wo es gerade geht.

Garcilaso de Ja Vega (1539 - 1616), Sohn einer Inka-Prinzessin und eines spanischen Konquistadoren, gibt den Bericht eines alten Inka wieder, der die Metzelleien **Atahualpas** überlebt hatte und über die »Vermenschlichung« der Ureinwohner Perus erzählt:

»Der Fürst zog gen Norden und die Fürstin gen Sünden; zu allen Männern und Weibern, die sie in jenen Gebirgsklüften trafen, sprachen sie und sagten ihnen, wie ihr Vater,

die Sonne, sie vom Himmel ausgesandt hätte, damit sie Lehrer und Wohltäter jenes ganzen Landes würden, indem sie sie **aus ihrem tierischen Dasein hinausführten und sie lehrten, als Menschen zu leben ...** (und sie zogen dahin, um) ihnen die Speise von **Menschen und nicht von Tieren zu geben ...** Kurzum, alles, was zum **menschlichen Leben** gehört, lehrten unsere Fürsten ihre ersten Vassallen, wobei der Inka-König der Lehrer der Männer und die Coya, die Königin, die Lehrerin der Frauen war.«

Die Erkenntnis, sich selbst etwas schuldig zu sein, muß zusammenfallen mit der Erkenntnis, daß Zeit vergeht.

Tiere kennen dieses »Zeitgefühl« bekanntlich nicht.

Die Erkenntnis der Urschuld muß den Menschen wie einen Keulenschlag getroffen haben. Mit einem Mal ist er in die harte Realität des Seins geworfen. Die Zeit des **Paradieses** ist vorbei.

In der jüdisch-christlichen Schöpfungsgeschichte ist dieser Umstand verschlüsselt wiedergegeben. Wir können ihn unschwer enträtseln.

Es ist die **Vertreibung aus dem Paradies**.

Paradies ist das griechische Wort für »Garten«. Es steht in der Erinnerung der Menschen für jenen Zustand, in dem alles zuhanden ist, in dem keine Zeit vergeht und die Menschen daher *unsterblich* sind.

Die Drohung Gottes,

»... aber von dem Baum der Erkenntnis, des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben«,

ist eine Tautologie, es kommt zweimal das Gleiche zum Ausdruck: *erkennen* und *sterben müssen*. Die Erkenntnis ist eben die, daß die Zeit doch vergeht, daß man an ein Morgen denken muß, daß im Zeitverlauf alle Schulden, auch diejenigen, die man sich selbst gegenüber hat, nur größer werden.

Konsequenterweise passiert an der entscheidenden Stelle ein Verzehr. Ein **Konsumakt** wirft uns aus dem Paradies, das Verzehren einer Baumfrucht, eines »Apfels«. Konsumieren müssen nur endliche Menschen — oder eben solche, die erkannt haben, daß sie endlich sind. Wer ewig lebt, wovon im Paradies zunächst auszugehen war (sonst hätte es keine Todes-Drohung geben können!), der lacht über Konsumakte: Warum einen Apfel essen, warum gerade jetzt, warum nicht erst in 100 Millionen Jahren?

Man kann zwar dem unsterblichen Ebenbild Gottes mit dem Ende dieser Unsterblichkeit drohen, aber nicht damit, daß diese Unsterblichkeit anhand eines Konsumaktes zu Ende geht. Weil ein Unsterblicher dadurch definiert ist, daß er unendlich lange warten kann — auch aufs Verzehren von noch so reizenden Früchten.

Nachdem der Mensch aber seine Zeitlichkeit begriffen hat, seine Schuld, die er daraufhin sich selbst gegenüber hat, ist just das in der Welt, was die »Erbsünde« genannt wird: Schuldig zu sein, eben die verdammte Urschuld mit sich herumzutragen, ganz einfach, weil man lebt. Wer lebt ist sündig. Denn wer lebt, ist schuldig.

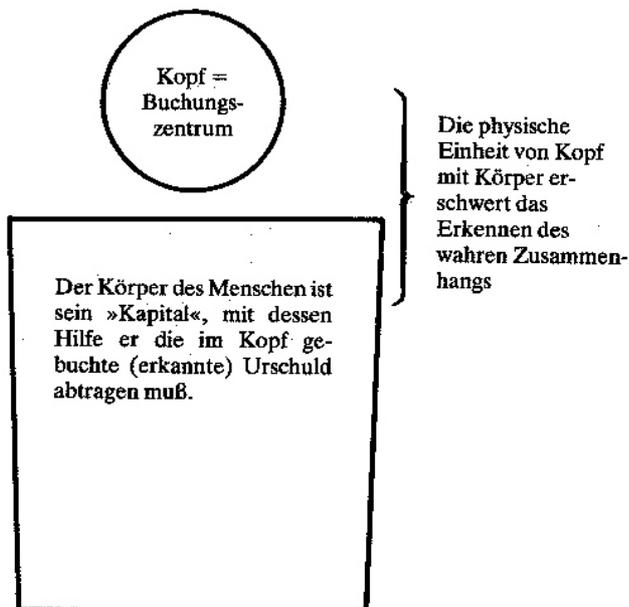


Abbildung 10:

Kopf und Körper des Menschen, die gedanklich getrennt werden müssen, um den Start des Wirtschaftens aus einer Schuld heraus zu begreifen: Die Urschuld wird im Kopf erkannt, anschließend vom Körper, dem »Kapital« des Menschen abgetragen — ein Gedanke, auf den der Sozialist Carl Hirsch in einem Briefwechsel mit Friedrich Engels als erster gestoßen ist.

Wir sehen den Menschen als eine **Einheit von Körper und Kopf**. Um das Urschuld-Phänomen besser fassen zu können, empfiehlt es sich aber, **beides zu trennen**, siehe links.

Der Kopf ist der Ort, wo die Schuld sich selbst gegenüber erkannt und, wenn man so will, »verbucht« wird.

Der Körper ist der Gegenstand, der eingesetzt wird, um die Schuld abzuarbeiten. Zugleich aber auch der Ort, der ursächlich ist für die Schuld, die zur »Selbst«-Erhaltung entsteht.

Die hier entwickelte Vorstellung ist keineswegs abwegig, wie das auf den ersten Blick erscheinen mag. Sie ist im übrigen, wie die meisten guten Gedanken, schon einmal entwickelt worden, und zwar vom deutschen Sozialisten **Carl Hirsch** (1841 - 1900).

Dieser Hirsch war ursprünglich Lassalleaner, hing also der Vorstellung an, die Arbeiter könnten ihre Lage von sich aus und ohne Revolution nachhaltig verbessern, etwa durch Produktivgenossenschaften. Noch auf dem Gründungs-Parteitag der (marxistischen) SPD in Eisenach 1869 wurde sein Vorschlag von »Produktivgenossenschaften mit Staatskredit unter demokratischen Garantien« ins Parteiprogramm aufgenommen (Programm der sozialdemokratischen Arbeiterpartei, Eisenach, 8. August 1869, Artikel III, 10).

Hirsch arbeitete eng mit **Bebel** und **Liebknecht** zusammen und besuchte 1877 **Marx** und **Engels** in London, mit denen er seitdem in enger Verbindung stand. Von 1879 bis 1892 lebte er in London. Zurückgekehrt nach Deutschland, hat er ein Manuskript verfaßt, möglicherweise für ein Buch, von dem wir nur aus einem Brief von Engels erfahren. Am 19. März 1895, wenige Monate vor seinem Tode (August 1895) schreibt Engels, daß er das Manuskript ausnahmsweise durchgesehen habe, geht auf einzelne Stellen ein und kommt zum zentralen Punkt, den

Carl Hirsch angeführt hat:

»Das Kapital des Arbeiters ist er selbst. Dies klingt sehr schön, aber das Wort Kapital verliert hier den letzten Rest seines Sinns. Was Teufel hast Du vernünftige Dinge in unvernünftige Philistersprachen zu übersetzen — was Du da sagst, ist mir rein unverständlich.«

Friedrich Engels stellt sich dümmer, als er ist. Die Idee vom »Arbeiter«, der das »Kapital des Arbeiters« sein könnte, ist ganz richtig! Dem armen Arbeiter geht es im Kapitalismus nämlich nicht anders als dem Ausbeuter: Beide sind verschuldet, und beide versuchen mit Hilfe ihres Kapitals die Schulden bedienbar zu halten bzw. wieder hereinzuholen.

Die *Schuld des Arbeiters* ist die allgemeine menschliche Urschuld »sich selbst gegenüber«, ist die Verpflichtung, sich »erhalten« zu müssen. Von dieser Schuld kommt der Arbeiter nur mit Hilfe des Einsatzes des Arbeiters herunter: Er ist also in der Tat, wie Carl Hirsch an Engels geschrieben hat, »das Kapital des Arbeiters«.

Der Arbeiter kommt von seiner (Ur-)Schuld nur herunter, wenn er jemanden findet, der sich seinerseits verschuldet, zum Beispiel einen Kapitalisten, der Schulden macht, um den Arbeiter zu beschäftigen, ihm also die Lebenshaltungskosten »vorschießt«. Der *Kapitalist* hat nicht nur die menschliche Urschuld, sondern auch noch einen ganzen Haufen *anderer* Schulden, die er seinerseits nur gemacht hat, um von seiner Urschuld herunterzukommen. Das ist das berühmte »Ich will es ein für allemal >geschafft< und es >hinter mir< haben«, was als Motiv für die Übernahme von Produktionsrisiken immer wieder genannt wird.

Dieses typisch kapitalistische »Schuldenmachen, um endlich von seinen Schulden (= der existentiellen Urschuld) herunterzukommen« wird uns unter den Stichworten »Gier« oder »Pleonexie« (Immer-Reicher-Werden-Wollen) noch beschäftigen.

Bei der Analyse der Position des Arbeiters genügt es, auf die *Parallelität* seines Schicksals zu der des Kapitalisten zu verweisen. Dies war die große *Trouvaille* von Carl Hirsch. Und Engels hätte heute, da die Arbeitnehmer in den kapitalistischen Staaten genauso Schulden machen können und auch verschuldet sind, wie es im 19. Jahrhundert das Privileg der »Ausbeuter« gewesen war, kaum noch die Möglichkeit, die Aufteilung des Arbeiters in den Arbeiter »selbst« (oben unser Buchungszentrum, d. h. Schulden-Empfindungs-Zentrum) und den Arbeiter als »Kapital« als »philisterhaft« abzulehnen. Womit haften denn die verschuldeten Ratenkäufer, die Überziehungskreditnehmer, wenn nicht mit ihrem Einkommen, das sie mit Hilfe von sich selbst erwirtschaften?

Künstler sprechen von ihren begnadeten Talenten, Show-Leute vom Bekanntheitsgrad ihres Gesichtes, Models ganz einfach von ihrem Körper als ihrem »Kapital«. Das gilt für jeden. Der Monteur ist das Kapital des Monteurs, die Sekretärin das Kapital der Sekretärin. Wie anders kämen sie alle von ihrer existentiellen, ihrer lebenslangen Schuld herunter, wenn nicht durch »Arbeit«, die in Wirklichkeit bedeutet: Einsatz von sich selbst als Kapital zur Erzielung von Einkommen in einem Prozeß, in dem diese Einkommen nur fließen können, wenn sich jemand findet, der sie vorfinanziert.

Im Jahr 1854 ließ Herr Dr. A. Meier, der »Patron« (so etwas, wie Bürgermeister damals) von St. Pauli in Hamburg, ein »Regulativ für die Bordell-Wirthe und einge-

zeichneten Mädchen in der Vorstadt St. Pauli« drucken. Diese Mädchen lebten von ihrem **Körper** als ihrem Kapital, und das, was sie zum Leben brauchten, wurde ihnen von den Wirten vorgeschossen — das Urschuld-Problem in klassischer Vollendung: Weil du lebst, hast du Schulden, und die mußt du nun mit deinem Körper abarbeiten. Das Regulativ schreibt vor:

»§ 1. Die Wirthe dürfen den bei ihnen eingezeichneten Mädchen nur die Summe von höchstens 150 Mark creditiren, indem von jetzt an eine höhere Schuldforderung vorkommenden Falls stets auf diese Summe gerichtlich herabgesetzt werden wird.«

Aha, das Leben im Bordell beginnt also gleich mit einer Schuld — wie jedes Leben.

»§ 3. Uebersteigt die Wochen-Einnahme eines Mädchens 50 Mark, so darf der Wirt doch nicht mehr als 25 Mark für sich berechnen. § 4. Die andere Hälfte der Einnahme der Mädchen dient zur Abtragung der Schuld und zur Bestreitung anderer Kosten.«

Hinter dem gedruckten Regulativ sind freie Seiten für die Eintragung der Schulden, der Einnahmen und Ausgaben. In dem vorliegenden Exemplar der Louise Bechtold eröffnet das Jahr 1855 mit einer Schuld in Höhe von 102,14 Mark, die durch »persönliche Ausgaben« und anderes schnell auf 110 Mark anwächst, wovon dann wieder 15 Mark an den Gläubiger verbuchte »Einnahmen« abgehen, was die Schuld auf 95 drückt, woraufhin sie durch »einen neuen Anzug« zu 26 Mark auf 121 Mark wieder in die Höhe schnellt.‘

Tja, auch für das Liebesmädchen Louise war das Leben leider nicht »umsonst«. Nur daß man bei ihr deutlicher als anderswo sieht, was im Leben wirklich gespielt wird und immer wieder gespielt wurde: die Geschichte der **Tilgung unserer Urschuld** durch Einsatz von was? Na von uns selbst, natürlich!

Die Tatsache, daß die Menschen sich selbst, ihren Körper als Produktions-»Mittel«, als Kapital, einsetzen müssen, um von ihrer Urschuld, nämlich sich am Leben erhalten zu müssen, herunterzukommen, hat immer wieder die Gemüter erregt.

Die Reaktionen auf dieses eiserne Muß reichen von dumpfer Ergebenheit in ein »gottgewolltes« Schicksal (»wir müssen halt arbeiten, was bleibt uns anderes übrig«) bis hin zur vorrevolutionären Haltung, die im Arbeiten-Müssen fälschlich ein »Ausgebeutet«-Werden sieht. Zwischen Resignation und Revolution sind die »modernen« und »bürgerlichen« Theorien angesiedelt, die das Arbeiten als notwendige Vorstufe zu einem besseren Leben mit steigenden Konsumchancen interpretieren. Gearbeitet wird, weil der Mensch »Bedürfnisse« oder auch »Wünsche« hat, die sich dann wunderbarerweise erfüllen lassen, sobald die Arbeit beendet ist und das mit Arbeit erzielte Einkommen für die gleißende Güterwelt zur Verfügung steht.

Hinter dieser Vorstellung steckt ein grandioser Denkfehler, der die gesamte heute gelehrte Ökonomie schon bei ihren Grundlagen aushebelt.

Studenten der Volkswirtschaftslehre müssen zum Thema »Warum muß man wirtschaften?« folgende Sätze lernen:

»Jeder Mensch hat **Wünsche**, die mit dem Streben einhergehen, sie zu befriedigen. Solche Empfindungen des Men-

schen nennt man **Bedürfnisse**. Sie sind — das ist der praktisch wichtigste Fall — Empfindungen des Mangels.«

Diesen »Mangel« gilt es nun zu beseitigen. Denn:

»Will der Mensch seine Existenz erhalten, ist er offensichtlich genötigt, in jedem Fall bestimmte Bedürfnisse — vor allem der **Nahrung, Kleidung** und **Wohnung** — zu befriedigen.«

Das klingt alles wie selbstverständlich. Dennoch handelt es sich um einen Zirkelschluß, der die ganze daraus abgeleitete Wirtschafts-»Theorie« wertlos macht.

Die Rede ist von »Wünschen«, von »Bedürfnissen«, dann sogar von »bestimmten Bedürfnissen«, die auch konkretisiert werden: »Nahrung, Kleidung und Wohnung«. Nun müssen die Menschen zweifellos essen, sich anziehen, irgendwo nächtigen. Insofern liegt da schon ein Mangel vor. Aber ein »Wunsch«, ein »Bedürfnis« kann sich immer nur auf etwas richten, **was in der realen Welt bereits vorhanden ist**. Was es nicht gibt, kann ich mir nicht wünschen. Nur: Wenn es das schon gibt — **wo kommt es her?**

Woher kommt die dampfende Suppe? Wer hat denn den Fellumhang genäht? Fiel die schöne Hütte da vom Himmel?

Natürlich nicht. Alles, was wir uns wünschen können, müssen wir gesehen haben, müssen wir uns vorstellen können. Selbst wenn sich einer gelegentlich etwas wünscht, was er sich noch nicht so richtig vorstellen kann und dann anfängt, es mal auszuprobieren, ob er es auch produzieren kann: sobald es dann existiert, ist es produziert. Und wenn es sich dann alle anderen »wünschen«, ist es also längst konkret. Eben nicht »Nahrung, Kleidung, Wohnung«, sondern: *der Hirsch-Schlegel, diese Hosen, jenes Bett*. Die Frage, »warum muß man wirtschaften?«, wird in der heute gebotenen Volkswirtschaftslehre beantwortet mit einem saudummen: »Weil gewirtschaftet wurde!«

Wünsche und Bedürfnisse richten sich auf Produziertes, auf eine ganz konkrete Güterwelt. Wünsche und Bedürfnisse erklären also das Phänomen der Wirtschaft nicht und auch nicht das der Arbeit. Hunger ist Hunger, aber nicht »Hunger auf«.

Die »moderne« Wirtschaftstheorie fragt: *Warum muß ich arbeiten?* Und antwortet: Weil ich etwas haben will, was durch *die Arbeit anderer* entstanden ist.

Warum mußten dann aber die anderen arbeiten?

[...]

Ludwig von Mises versucht die Tatsache, daß wir wirtschaften, also arbeiten müssen, nicht mit irgendwelchen albernem »Wünschen« oder »Bedürfnissen« zu erklären, sondern mit Hilfe der Nicht-Arbeit:

»Arbeit wird als **Unlust** empfunden, und das Freisein von Arbeit erscheint als ein Zustand, der besser befriedigt als das Arbeiten. Die Mußezeit wird *ceteris paribus* (wenn sich sonst nichts ändert, PCM) der Arbeitszeit vorgezogen. Gearbeitet wird nur dann, wenn man den Ertrag der Arbeit höher bewertet als den Wohlfahrtsverlust durch Entfall von Muße. Wir drücken das aus, indem wir sagen: die Arbeit ist mit **Arbeitsleid** verknüpft.«

Dieser Ausdruck »Arbeitsleid« ist eine sehr schöne Entsprechung zum Phänomen der Urschuld, die nur durch dauernde Arbeit abgetragen werden kann. Da Ludwig von

Mises aber den geheimen Motor des ansonsten von ihm so hoch verehrten Kapitalismus nicht entdeckt hat (er setzt schlicht voraus, daß der

Mensch »handelt«, ohne sich näher um die Motive zu kümmern), dient ihm sein »Arbeitsleid« nur zu einer Abwägung in der Art der k.u.k.-Kavallerie-Offiziere: Gehe ich nun zum Spielen oder zu den Madeln. Gehe ich spielen, habe ich Madelleid, gehe ich zur Mausl, habe ich Spilleid.

»Der handelnde Mensch bewirtschaftet seine Arbeit nicht nur in der Weise, daß er darauf bedacht ist, sie für die Befriedigung des Bedarfs zu verwenden, den er als den wichtigsten ansieht, sondern auch in der Weise, daß er danach strebt, einen möglichst großen Teil des Arbeitspotentials ungenutzt zu lassen. Ehe Arbeit aufgewendet wird, wird nicht nur erwogen, ob es für sie keine dringlichere Verwendung gibt, sondern auch, ob es nicht besser wäre, auf die Aufwendung von Arbeit zu verzichten ... Wir können diesen Tatbestand auch in der Weise ausdrücken, daß wir die **Muße** als ein Ziel menschlichen Handelns ansehen und die nichtverwendete Arbeitsfähigkeit als Arbeitsaufwand zur Erlangung der **Muße** bezeichnen ...« (a. a. O., Seite 101)

Das wäre aber fein, wenn wir alle nur nach **Muße** streben könnten! Nur: Wer mag dann für uns arbeiten, denn in der **Muße** vergeht auch Zeit, und während die Zeit abläuft, müssen wir uns regenerieren, müssen essen und uns kleiden. Was aber speisen, was anziehen?

Letztlich läuft die von Mises'sche Theorie auf die Story von den **Heinzelmännchen** hinaus. Letztlich geht es um den alten, ewig unerfüllbaren Menschheitstraum: Warum kann ich nicht ein für allemal aufhören zu arbeiten? Einige können das sehr wohl, sie leben dann in **Muße**. Aber die anderen müssen entsprechend für die »Rentner« mitarbeiten.

Der große Athener Witzbold **Aristophanes** hat die Heinzelmännchen-Saga in seiner Komödie »Ploutos« (= der Reichtum) bereits der Lächerlichkeit preisgegeben. Es zeugt daher nicht nur von allgemeiner Intelligenzschwäche, sondern auch von mangelnder klassischer Bildung, wenn die Nationalökonomien bis heute solche Stories auf-tischen.

In der Antike hießen die Heinzelmännchen bekanntlich »Sklaven«. Aristophanes bringt die athenischen Weiber bereits zum Nachdenken, als sie die Macht im Staate übernehmen, um ein kommunistisches Regiment zu errichten, wo dann auch alle fein gleich sind, und gearbeitet wird in der »Weibervolksversammlung« von den Sklaven.

In seinem »Ploutos« geht Aristophanes diesem Ideal von der »**Muße**« noch ein wenig weiter nach. Er fragt nämlich, woher denn wohl die Sklaven kommen, die dann ja arbeiten müssen, wenn alle schön kommunistisch gleich sind, wie dies »**Penia**« (die Armut) beschreibt: 17)

»Wenn Ploutos fortan, von der Blindheit kuriert, *gleichmäßig die Güter* verteilte,
Da würde von Stund' an kein Mensch sich der Kunst noch nützlichen Wissens befeißeln...
Wer pflügte den Acker, wer hackte den Grund, wer streute die Saat der Demeter,
Wer rührte die Hand, wenn behaglich er könnt' und in **müßiger Ruhe** genießen?«

Ei, wen haben wir denn da, der die »**Ruhe**«/**Muße** ermöglicht? »**Penia**«-Gesprächspartner Chremylos gibt die Antwort:

»Ah, papperlapapp, die Geschäfte zumal, die du aufzählst, machen die **Sklaven**,
Die Bedienten für uns!«

Penia:

»Die Bedienten? Woher bekommst du dann aber die Sklaven?«

Chremylos:

»Die Sklaven? — Natürlich, die kauft man für **Geld!**«

Na klar doch: Jetzt umarmen sich sogar der extreme Linke, Karlchen Marx, und der extreme Rechte, der Ritter von Mises: Na klar doch: Das Geld ist *da*. Einfach *so*. Der Kapitalist Chremylos greift genauso in seine Truhen wie der Ausbeuter zweieinhalb Jahrtausende später, während der k.u.k.-Professor endlich geschnallt hat, wie er an seine ach so erstrebenswerte »**Muße**« kommt:

Mit Geld natürlich.

Tatsächlich aber besitzen die Menschen leider kein Geld, wenn sie nicht vorher gearbeitet haben ...

- ENDE Teil Urschuld -